

Sprecherin:

Am Rand von Bergisch Gladbach windet sich eine Straße zwischen Bäumen den Hügel hinauf. Ein Bach plätschert unter einer Mini-Brücke hindurch, kleine Grabmale sind über den Hang verteilt: hier ein Engel, dort eine Buddha-Statue, ein Stein in Herzform oder zwei Eulen, die sich aneinander kuscheln. Dazwischen drehen sich bunte Windräder, Holzstelen mit eingeschnitzten Gesichtern ragen aus dem Boden hervor.

O01 Hanna Roth:

Das sind unsere Waldwächter. Wir haben auch überall aufm Friedhof so verschiedenste Kunstwerke halt, die alle so ein bisschen zum Nachdenken anregen und Verweilen einladen sollen.

Sprecherin:

Hanna Roth führt über den Friedhof, der zu ihrem Bestattungshaus gehört und nicht „Friedhof“ heißt sondern „Gärten der Bestattung“. Unter ihrem dunklen Mantel blitzt ein rotes Kleid hervor. An den Füßen trägt sie weiße Sneaker. Den Familienbetrieb Pütz-Roth leitet die Bestatterin gemeinsam mit ihrem Bruder David. Beerdigungen und Grabstätten wollen sie so persönlich wie möglich gestalten, ganz im Sinn ihres verstorbenen Vaters Fritz Roth, der das Unternehmen in dieser Form gegründet hat.

O02 Hanna Roth:

Dann ham wir hier das Grab meines Vaters -

Sprecherin:

Hanna Roth bleibt stehen vor einem Gärtchen mit sorgfältig geschnittenen kleinen Hecken. Das Areal sieht eher nach einem Beet aus als nach einem Grab.

O03 Hanna Roth:

Das hatte er vorher so festgelegt, dass er hier beigesetzt werden wollte, das war ursprünglich quasi in Heilkräutergarten nach Hildegard von Bingen und war immer so ein bisschen sein Sorgenkind, weil der muss ja auch in Schuss gehalten werden, und dann hat er gesagt, er will da in die Mitte, und er hat vier Schwestern, und denen hat er dann aufgetragen: „Ihr müsst um mich herum liegen und müsst euch dann auch da drum kümmern.“ Die leben noch alle, ja, und kümmern sich dann dementsprechend auch noch.

Sprecherin:

Sich kümmern, für andere da sein– das wird von Frauen schon im Leben erwartet. Diese Erwartung scheint sogar über den Tod hinaus zu gelten. Hanna Roth hat für sich beschlossen: Sie will nach dem Tod eigene Wege gehen.

O04 Hanna Roth:

Hier will ich nicht beerdigt werden, das ist mir dann zu viel Familie auf einem Haufen (Schritte). Ich will da oben an dem Spiegel-Haus.

Sprecherin:

Sie geht noch ein Stück weiter den Hügel hinauf zu einem Gebäude, das komplett mit verspiegelten Kacheln eingekleidet ist.

O05 Hanna Roth:

Weil, also erstens bin ein sehr neugieriger Mensch, und das ist der höchste Punkt, das heißt, ich müsste eigentlich alles mitkriegen, was hier so passiert und kann aber trotzdem mal eben rüber rufen, wenn ich irgendwie Zucker oder so brauche, also bin nah an der Familie, aber nicht so nah, dass wir uns jeden Tag sehen müssen, das finde ich ist eigentlich ein ganz guter Kompromiss.

Sprecher:in:

„Haus der Klage“ haben die Roths den Bau genannt.

O06 Hanna Roth:

Wo es eben auch n Raum gibt, wo man wirklich mal seine Stimme rauslassen kann und dann der Schall zurück gespiegelt wird - das gibts ja in manchen Kulturen durchaus noch, wie in Griechenland mit den Klageweibern, das ist glaube ich keinem wirklich unbekannt, wenn jemand verstirbt, dass man so diesen Kloß im Hals hat, den man am liebsten raus schreien würde.

Sprecherin:

Im Innern ist der Boden mit weißem Kies bedeckt, auch die Wände sind weiß. Hier finden kleine Trauerfeiern statt, und in den Spiegel-Nischen können Urnen beigesetzt werden. Sogenannte „Klageweiber“, die gegen ein Honorar lautstark die Toten beweinen, gibt und gab es seit der Antike in vielen Kulturen. Hanna Roth erzählt von weiblichen Figuren, die symbolisch für den Tod stehen wie die Santa Muerte in Mexiko, oft dargestellt als buntes Skelett in rotem Kleid. Und sogar in unserem Kulturkreis war der Tod nicht immer rein männlich. Bis ins 20. Jahrhundert hinein taucht in deutschsprachigen Legenden und Gedichten auch eine „Tödin“ auf, die über Geburt und Tod herrscht. Statt einer Sense hat sie eine Sichel dabei, mit der sie Leben abschneiden kann. Wie eng Geburt und Tod verbunden sein können, hat Hanna Roth auch selbst erfahren.

O07 Hanna Roth:

Als mein Vater gestorben ist, war ich hochschwanger, elf Tage später ist mein Sohn zur Welt gekommen, wo ich auch gesagt hab: Leben ist das, was passiert, wenn man andere Pläne macht.

Sprecherin:

Ihre eigene Beerdigung hat die Bestatterin schon genau geplant. Das sei aber längst nicht selbstverständlich. Vor allem Männer zögern ihrer Erfahrung nach oft damit. Sogar ihr eige-

ner Bruder und Co-Leiter hat noch keinen genauen Plan gemacht, erzählt sie auf dem Weg zum Bestattungshaus. Hier ist sie mit einer Kundin für ein Vorsorgegespräch verabredet.

O08 Hanna Roth:

Ich zieh mir nochmal eben andere Schuhe an

Sprecherin:

Sie öffnet ihr Auto, streift die Sneaker ab und zieht ein paar schwarze hochhackige Schuhe unter dem Sitz hervor.

O09 Hanna Roth:

So, das wird besser funktionieren.

Genau, dann würde ich sagen: Packen wir jetzt einmal kurz die Vorsorge-Unterlagen.

Sprecherin:

Das Bestattungshaus erinnert eher an eine Mischung aus Hotel, Wellness-Oase und Meditationszentrum: Die Möbel sind aus Holz und Korb, überall stehen Kerzen, hohe Fenster geben den Blick in die Natur frei.

O10 Hanna Roth:

Mein Vater hat generell unser Gelände hier früher auch immer als „Landhotel der Seele“ bezeichnet, wo man wirklich aus diesem Alltag mal rauskommen kann und ganz in Ruhe seine Zeit gestalten kann.

O11 Hanna Roth:

Hallo! Hier sind quasi unsere Berater.

So, wirklich viele Unterlagen brauchen wir eigentlich nicht.

(Tür, Schritte, Stimmen im Hintergrund)

Sprecherin:

Hanna Roth öffnet die Tür zu einem Raum mit Holztisch und Lehnstühlen. Die Regale sind gefüllt mit Büchern über Tod, Trauer und Friedhofsphotografie. Es könnte ein Wohnzimmer sein, nur die Titel der Bücher und drei Urnen auf einer kleinen Trittleiter verraten, wo wir uns befinden. Den Raum nutzt Hanna Roth für die Vorsorgegespräche.

O12 Hanna Roth:

Die meisten Vorsorgen sind tatsächlich mit Frauen, und wenn Männer dabei sind, sagen die Frauen ganz oft: „Ja, ich musste meinen Mann quasi mit hierhin schleifen.“ Also das einschneidendste Erlebnis war, wo ich eigentlich ein Ehepaar erwartet hab, und dann war auf einmal nur die Frau hier, und ich fragte sie: „Wollten sie nicht eigentlich mit ihrem Mann zusammen kommen?“ „Ja, aber der hatte dann so Angst davor und hat gesagt: „Nee, nee, geh du mal, ich will mich damit in dem Sinne nicht beschäftigen.““

Sprecherin:

Hanna Roth fragte sich, woran das liegen könnte und fing an zu recherchieren, bis sie ein ganzes Buch zusammen hatte. Der Band mit dem Titel „Sterben Frauen anders?“ steht nun auch hier im Bücherregal. Eine wichtige Erkenntnis: Frauen müssen sich auch deshalb mehr Gedanken über ihre Beerdigung machen, weil sie ihre Männer häufiger überleben. Im Schnitt werden Frauen etwa sechs Jahre älter. Und während Männer öfter durch Unfälle, Herzinfarkte oder Suizid umkommen, sterben Frauen langsamer: an Demenz, Brustkrebs oder Einsamkeit.

O13 Mitarbeiterin (im Hintergrund):

Frau Maus-Müller ist da.

Hanna Roth:

Ja, ich komm einmal raus.

Sprecherin:

Evelyn Maus-Müller ist pünktlich. Sie und die Bestatterin Hanna Roth kennen sich, denn die Kundin hat schon mehrere Familienmitglieder hier beerdigt. Sie liegen nur ein paar Bäume entfernt auf dem Gelände.

O14 Evelyn Maus-Müller (Vorsorgegespräch):

Wir haben ja drei Verwandte hier an einem Baum, nee vier sogar, den Onkel Willi, eigentlich aus Stuttgart, der arme Kerl, drei Frauen und er allein an einem Baum.

Sprecherin:

Auch in ihrer Familie haben bislang die Frauen länger gelebt als die Männer.

O15 Evelyn Maus-Müller:

Meine Großmutter hat ihren Mann überlebt, eine andere Tante hat ihren Mann überlebt, die Tante im Schwarzwald hat ihren – dann hatte ich noch ne andere Tante, die hat ihren Mann überlebt, die Tante Hortense hat ihren Mann überlebt, also von der Statistik her von unserer Familie zutreffend, ne.

Sprecherin:

Heute will die 72-Jährige über ihre eigene Beerdigung sprechen. Ihr Mann ist nicht mitgekommen. Aber er hat sich vorher darauf eingelassen, über das Thema mit seiner Frau zu reden und auch die Tochter vorzubereiten. Die Initiative ging allerdings auch hier von seiner Frau aus.

O16 Evelyn Maus-Müller:

Ich sach jetzt mal, ich will da jetzt nicht alle Männer über n gleichen Kamm scheren, aber ich glaube, mein Mann der hatte da eher so n bisschen so n Lassaiz-faire-Stil zu sagen so in dem Stil: „Et hätt noch immer jot jejange“. Aber ich bin jemand, ich habe immer alles gerne geordnet, und da war es mir wirklich wichtig, das mal anzuregen.

O17 Hanna Roth (Vorsorgegespräch):

Ja Evelyn, dann erzähl doch erst mal generell: Wir würdest du dir denn im Idealfall deine Beerdigung vorstellen?

Evelyn Maus-Müller:

Ja also, ich hatte lange das Problem zu entscheiden, ob ich eine Erdbestattung haben möchte oder ob ich krematiert werden möchte, weil ich kann keine Hitze ertragen. Ne, so, aber dann hab ich mir gedacht: Dann biste ja tot. Auf der anderen Seite: Wenn du ne Erdbestattung hast, und der Sarg, der geht nachher auseinander, und da kommen die ganzen Kribbel-Kabeltiere an deinen Leichnam, ist ja auch nicht so schön, ne.

Sprecherin:

Entschieden hat sie sich schließlich für das Krematorium.

O18 Hanna Roth:

Ja, aber die Trauerfeier mit dem Sarg oder mit der Urne, also sollen danach - ?

Evelyn Maus-Müller:

Nee, mit dem Sarg.

Hanna Roth:

Du hast ja gesagt, ne Adressliste habt ihr aufgeschrieben, soll denn auch ne Zeitungsanzeige in irgend ner Form sein?

Evelyn Maus-Müller:

Ja, das möchte ich schon.

Hanna Roth:

Soll ich dir dazu schon mal n Muster gleich mitgeben?

Evelyn Maus-Müller:

Nein, weiß ich schon. Ich möchte dieselbe haben wie meine Mutter. Die hatte so eine, so ne graue Rose im Hintergrund (Hanna tippt mit).

Sprecherin:

Wie genau soll die Trauerkarte aussehen, welche Musik wird bei der Feier gespielt, wen laden wir ein? Über solche Details wollen Frauen eher sprechen als Männer, hat Hanna Roth beobachtet.

O19 Hanna Roth:

Und bei Männern geht es sehr um das Praktische, quasi die Theorie: „Welche Abmeldungen machen Sie, was ist der Sarg, was kostet das Ganze?“, aber eben nicht auf dieser emotionalen Ebene, wo man merkt: So wirklich damit beschäftigt wird sich einfach nicht.

Sprecherin:

Im vierten Stock eines roten Neubaus im Berliner Stadtteil Lichtenberg liegt das Büro von Susanne Rehberg. Sie leitet hier den Ambulanten Palliativberatungs- und Hospizdienst der Volkssolidarität und koordiniert insgesamt 65 Ehrenamtliche. Die Ehrenamtlichen begleiten Sterbende auf ihrem letzten Weg, kommen zu ihnen nach Hause, aber auch ins Pflegeheim oder ins Krankenhaus. Wichtig ist Susanne Rehberg dabei:

O20 Susanne Rehberg:

Wir sagen immer lieber: Wir machen „Lebensbegleitung am Lebensende“ und nicht „Sterbebegleitung“.

Sprecherin:

Denn auch das Ende und das Abschiednehmen sind ein wichtiger Teil des Lebens. Sie selbst war dem Tod schon mehrmals sehr nahe. Seit einem ärztlichen Fehler bei einer Darmspiegelung vor über 30 Jahren ist sie immer wieder in lebensbedrohliche Situationen gekommen.

O21 Susanne Rehberg:

Ich kenne eben auch die Patientenperspektive, ne, dass man Angst hat, dass man sich bedroht fühlt, dass man nicht für sich selbst sprechen kann und dass man sich ausgeliefert fühlt. Auch wenn ich natürlich lebe und immer aufs Leben hoffen konnte, was ja unsere Patienten auch tun, sie hoffen ja immer vielleicht ein wenig aufs Überleben für eine gewisse Zeit, aber ich bin natürlich trotzdem in ner anderen Situation, also ich kann mich nicht mit den Sterbenden vergleichen, aber ich hab trotzdem ne andere Wahrnehmung vielleicht als jemand, der nie lebensbedrohliche Erfahrungen gemacht hat.

Sprecherin:

Wie die Bestatterin Hanna Roth hat auch Susanne Rehberg in ihrer Arbeit einige Unterschiede zwischen Frauen und Männern bemerkt.

O22 Susanne Rehberg:

Es gibt natürlich einmal den großen Unterschied, dass wir insgesamt viel mehr Frauen als Männer begleiten, weil die Frauen erst mal eine höhere Lebenserwartung haben, und das bedeutet, dass die Frauen sehr oft diejenigen sind, die erst mal die Männer pflegen und versorgen und die Begleitung übernehmen und oftmals dann eben selber zurückbleiben als Witwen, und das ist ja schon ne ganz andere Ausgangslage.

Sprecherin:

Am Lebensende beobachtet Susanne Rehberg ähnliche geschlechtsspezifische Verhaltensweisen wie in anderen Phasen des Lebens. Diese Unterschiede sieht sie daher vor allem als gesellschaftlich bedingt.

O23 Susanne Rehberg:

Das, was wir erleben, was Frauen und Männer vielleicht anders machen, das ist am Lebensende dann auch nicht anders, ob das jetzt ne Lebenskrise ist oder ob das ne

andere Situation ist, in der ich hilfebedürftig bin, oder ob das jetzt der Sterbeprozess und das Lebensende ist, ich glaub die Unterschiede sind immer gleich: Dass Frauen möglicherweise eher bereit sind Hilfe anzunehmen, dass sie sich vielleicht eher auch ihre Gefühle anders äußern, dass sie sich eher zugestehen Schwäche zu zeigen und im Beratungsgespräch mal zu weinen oder auch mal zuzugeben, dass sie sich überfordert fühlen.

Sprecherin:

Auch Susanne Rehberg betont: Das ist nicht bei allen Frauen oder Männern so.

O24 Susanne Rehberg:

Aber wir leben schon in den Beratungen und in den Begleitungen, dass man mit Frauen eher mal auch körperlich wird, die mal in den Arm nehmen kann oder eben auch mehr in die Tiefe kommt im Gespräch, dass die Abwehr vielleicht nicht immer so stark ist, und bei Männern schon eher so was Kontrolliertes, dass sie eher selten Gefühle so zeigen im Sinne von Schwäche zeigen oder Verletzlichkeit, es gibt natürlich auch Männer, die wir begleiten, die weich sind und zugänglich sind, aber prozentual gesehen ist es schon schwieriger.

Sprecherin:

Einerseits sind Frauen am Lebensende also öfter bereit Hilfe anzunehmen oder sich emotional mit dem eigenen Tod auseinander zu setzen. Andererseits hat Bestatterin Hanna Roth die Erfahrung gemacht: Frauen wollen niemandem zur Last fallen. Darum äußern sie häufiger als Männer den Wunsch anonym bestattet zu werden – oft ohne das mit den Angehörigen vorher abzusprechen.

O25 Hanna Roth:

Hatte ich jetzt gerade auch wieder ne Familie, wo die Mutter auch relativ jung gestorben ist, die gesagt hat, sie will eine anonyme Grabstätte haben. Und die Kinder, wo man gemerkt hat, die kommen damit eigentlich überhaupt nicht klar, die hätten eigentlich am liebsten nen Ort, wo sie hingehen können, aber weil ihre Mutter das so gesagt

hat, konnte man die auch nicht von dem Gedanken abbringen. Wobei ich Stein und Bein schwören würde, dass die Mutter das gesagt hat, um ihnen eben nicht zur Last zu fallen.

Sprecherin:

Auch Kundin Evelyn Maus-Müller hat das schon erlebt bei der Beerdigung einer ihrer Tanten.

O26 Evelyn Maus-Müller (Vorsorgegespräch):

Eine ganz fürchterliche Beerdigung aufm Ostfriedhof, eine total nackte Halle ohne Pief und Paff, und dann haben die Kinder beide erst in dem Gespräch mit dem Bestatter erfahren, dass ihre Mutter anonym beerdigt werden soll, und da waren die total desillusioniert. Die Urne, die hat in der Halle gestanden, und da hat er dann ein paar warme Worte gesagt, so diese üblichen, die man auf sie, auf dich, auf mich anwenden kann, auf jeden Kreti und Pleti, ja und dann sollte man die Halle verlassen, und die Urne blieb stehen, und der Bestatter ist dann mit der Urne irgendwo in der Walachei verschwunden.

Sprecherin:

Evelyn Maus-Müller hat beschlossen: Das soll bei ihr anders sein. Sie wünscht sich eine gemeinsame Baumbestattung mit ihrem Mann in einem Kölner Begräbniswald.

O27 Evelyn Maus-Müller (Vorsorgegespräch):

Kann man denn sich zu Lebzeiten schon da in dem Reuterwald einen Baum aussuchen, oder wird der erst einem zugeteilt, nachdem der Bestatter gesagt hat: „Die Alte ist tot, jetzt kann se da hin?“

Sprecherin:

Den Wunsch anderen nicht zur Last zu fallen kennt auch Susanne Rehberg von der Volkssolidarität. Gerade allein lebende ältere Frauen empfinden sich immer häufiger als nicht

mehr „nützlich“, wenn sie nicht mehr für andere da sein können, sondern selbst hilfebedürftig werden. Das mündet mitunter in den Wunsch, ihr Leben vorzeitig zu beenden.

O28 Susanne Rehberg:

Das ist hoch problematisch bei diesen älteren allein lebenden Frauen, und das ist auch ne ganz gefährdete Zielgruppe bezüglich Suizid-Assistenz, weil, wenn ich natürlich nicht weiß, wer wird mich wann wie wo versorgen, und ich hab parallel dazu diese Informationen, die auch richtig sind, über die Unterversorgung, den Fachkräftemangel in der Pflege, das hat sich wirklich alles in ne ganz fürchterliche Richtung entwickelt. Das, was transportiert wird nach außen, ist: Niemand versorgt mich gut, und dann bin ich alleine, und dann fall ich anderen zur Last, also entsorg ich mich lieber vorher selbst. Und das ist ganz traurig, ganz ganz schlimm ist das.

Sprecherin:

Denn auch der alte und kranke Mensch möchte leben und nicht frühzeitig sterben. Jeder ist wichtig bis zum Schluss und verdient Respekt und eine gute Versorgung. Genau dafür arbeiten Susanne Rehberg und die Ehrenamtlichen im Hospiz-Dienst. Auch Bestatterin Hanna Roth hat aber schon erlebt, dass ältere einsame Frauen den Freitod gewählt haben. Evelyn Maus-Müller hofft noch auf eine lange gemeinsame Zeit mit ihrem Mann.

O29 Evelyn Maus-Müller:

Aber Gott, wir wissen's nicht, ob die Statistik dann bei mir weitergeht und ich meinen Mann überlebe, aber...

O30 Hanna Roth (Vorsorgegespräch):

Was man auf der anderen Seite machen kann, das könnte ich mir bei euch auch gut vorstellen, wäre auch so was wie ne Bildpräsentation.

Evelyn Maus-Müller:

Nein bitte nicht, es gibt kaum Bilder von mir (Hanna: gibts nicht?), ich lasse mich nicht gerne fotografieren (Hanna: Ach schau an, das hätte ich nicht gedacht). ich hasse Bilder von mir, es gibt nur ganz ganz wenige Bilder.

Hanna Roth:

Also schreib ich aber auf: Kein Bild von dir.

Evelyn Maus-Müller:

Nein, um Gottes Willen nicht.

Hanna Roth:

Hast du dir denn darüber schon Gedanken gemacht, gibt' s was, was du dir gerne anziehen würdest? (Evelyn: Nö), soll deine Familie dann raus suchen.

Evelyn Maus-Müller:

Soll ich mir dann extra für meine Bestattung n paar rote Pumps holen, dass die da unten raus gucken? Nein, ich war nie in Pumps. Ich liebe ja schwarz, irgendwas Schwarzes wird es schon sein.

Sprecherin:

Die Körperwahrnehmung ist oft ein Thema in den Vorsorgegesprächen, erzählt Hanna Roth. Denn die Angehörigen sollen auch in Ruhe Abschied nehmen und den Leichnam sehen können, um zu begreifen, dass der geliebte Mensch tot ist.

O31 Hanna Roth:

Bei Frauen kommt' s wesentlich öfters vor, dass die vorher ganz klar artikuliert haben, dass sie nicht wollen, dass man sie so sieht. Weil natürlich keiner von uns weiß, wie man stirbt, was vielleicht der Weg vorher war.

Sprecherin:

Auch Wünsche für bestimmte Kleidungsstücke sind öfter Thema.

O32 Hanna Roth:

Dass Frauen da schon sich mehr vorher Gedanken drüber machen, aber auch die Familie was Spezielles mehr mit ihnen verbindet, auch was Kleidung anbelangt als dass vielleicht bei Männern so der Fall ist.

Sprecherin:

Wenn der Tod noch nicht unmittelbar bevorsteht, machen sich Frauen also eher Gedanken darüber, wie sie nach dem Tod aussehen. Anders ist das, wenn es in die allerletzte Lebensphase geht. Zumindest haben Hospiz-Leiterin Susanne Rehberg und ihr Team das beobachtet.

O33 Susanne Rehberg:

Für Männer ist es auch n Thema, wenn sich ihr Körper verändert, also dieses, wo man jetzt denken könnte, die Eitelkeit ist vielleicht bei Frauen ausgeprägter, das würde ich so nicht sagen, also diese Wahrnehmung „ich seh mir nicht mehr ähnlich“ oder ich guck in den Spiegel und erkenn den Menschen da nicht, dass einen das bedrückt und schmerzt und dass man diese Veränderung sehr bewusst wahrnimmt, das ist bei Männern wie bei Frauen ähnlich.

Sprecherin:

Sie zeigt auf einen Bildband, der auf ihrem Schreibtisch liegt. Der Fotograf Walter Schels hat Menschen im Hospiz vor und nach dem Tod mit der Kamera festgehalten. Welche Gesichter weiblich, welche männlich sind, ist nur noch schwer zu unterscheiden. Das deckt sich mit ihren Erfahrungen, sagt die Hospiz-Leiterin.

O34 Susanne Rehberg:

Was wir eben oft erleben bei den alten Menschen, ist so n bisschen wie bei den Babys, es gibt ja viele Parallelen zum Lebensanfang und Lebensende, dass natürlich die Züge, wenn Sie sich diese alten Menschen angucken und Kleidung und Frisuren än-

dern würden, können sie gar nicht mehr unterscheiden, was sind Männer, was sind Frauen, ne, hochbetagte Männer nehmen manchmal so weibliche Züge an, und die alten Frauen haben männlichere, maskulinere Züge, des heißt, diese Unterscheidung, diese geschlechtsspezifischen Merkmale in den Gesichtern, das verschwimmt.

Sprecherin:

Susanne Rehberg sieht eher das Gemeinsame im Sterben. Bestatterin Hanna Roth dagegen meint, die Gesichter der toten Frauen wirken auf sie anders als die der Männer. Womöglich hängt es auch damit zusammen, dass sie die Toten schon in den Vorsorgegesprächen erlebt hat.

O35 Hanna Roth:

Also für mich selbst sehen Frauen irgendwo zu nem gewissen Teil entspannter aus und irgendwo einfach vorbereiteter, dass sie sich vorher mehr mit dem Thema auseinandergesetzt haben, mehr Gedanken drüber gemacht haben, dass sie mehr Dinge für sich in dem Bezug schon auch geregelt haben.

Sprecherin:

Geburt und Tod – beides sind Übergänge: in die Welt der Lebenden hinein und aus ihr heraus. Die Geburt eines Babys erleben Frauen körperlich viel direkter als Männer. Auch durch die Menstruation sind sie immer wieder mit Leben und Tod verbunden.

O36 Evelyn Maus-Müller:

Und was haben wir alles durchlitten, was haben wir alles für blutrünstige Erlebnisse gehabt in unserer Zeit, und ich denke mir schon alleine so jetzt jeden Monat diese Schmerzen zu ertragen, oder wenn man ein Kind gebärt, erst mal die Situation mit der Schwangerschaft über neun Monate mehr gut oder schlecht, und dann kommt auch noch diese Geburt, und beim einen fluppt det, die verlieren fast ihre Kinder im Galopp, und andere - ich bin dreimal im Krankenhaus gewesen, bis ich meine Tochter entbunden hatte, das sind ja auch alles so Schmerzsituationen, die man als Frau durchleben muss, dat hat der Mann ja gar nicht.

Sprecherin:

Vielleicht fällt es Frauen darum auch leichter über den eigenen und den Tod der anderen nachzudenken? Bei der Geburt helfen Hebammen beim Übergang ins Leben. Und auch am Lebensende sind es häufiger Frauen, die Menschen in den Tod begleiten. Von den 65 Ehrenamtlichen in Susanne Rehbergs Hospizdienst sind 61 Frauen und nur vier Männer.

O37 Susanne Rehberg:

Das ist halt irgendwie n weibliches Thema, ich weiß nicht warum. Ich würde gar nicht sagen, dass die Männer schlechtere Begleiter wären, also im Gegenteil, die Männer, die wir wir haben oder auch schon hatten, die sind genauso empathisch und die können genauso gut kommunizieren, und manchmal ist das für die Betroffenen ja auch viel schöner, ältere Damen freuen sich auch manchmal, wenn n junger Mann kommt, ich glaub, das ist der Zugang zu diesem Ehrenamt, ich weiß es nicht, warum das so ist, dass es eben überwiegend Frauen sind.

Sprecherin:

Im Hauptamt und auch in der Pflege ist die Balance zwischen Männern und Frauen deutlich ausgeglichener, sagt die Hospiz-Leiterin. Bestatterin Hanna Roth wiederum erzählt, dass sich in ihrem Beruf die Geschlechterverhältnisse gerade umkehren. Lange war das Bild des Bestatters sehr männlich geprägt. Womöglich hing das noch mit den Ursprüngen des Berufs aus dem Schreinerhandwerk zusammen. Inzwischen bewerben sich für die Ausbildungsplätze als Bestattungsfachkraft in ihrem Unternehmen fast 70 Prozent Frauen.

O38 Hanna Roth:

Also ich glaub schon, dass Sterbebegleitung immer mehr Frauensache geworden ist, wie man eben auch bei unserem Beruf sieht, der eigentlich – naja, jeder verbindet erst mal wirklich mit nem Bestatter eine männliche Person, und ich krieg auch von ganz vielen Angehörigen immer zu hören, die ganz begeistert sind, wenn unsere weiblichen Auszubildenden dann den Verstorbenen zu uns ins Haus holen und die Überführung

machen und die dann begeistert sind, dass wir so nette junge Damen haben, und sie hatten eher mit was ganz Anderem gerechnet.

Sprecherin:

Heute sterben vor allem Menschen aus der Kriegs- und frühen Nachkriegsgeneration, in der klassische Familienmodelle und klare Männer- und Frauenrollen das Bild und die gesellschaftliche Erwartung prägten. In der nächsten Generation könnte das schon anders aussehen, sagt Susanne Rehberg.

Susanne Rehberg:

O39 Diese Care-Arbeit ist nun mal was Weibliches, da gibt's vielleicht n Wandel, also ich erlebt das jetzt grad so, wir haben in der Familie grad zwei Babys, zwei kleine Jungs, die im Sommer geboren sind und wo ich denke: Oh wow, die Väter, das ist völlig völlig anders als noch zu der Zeit, als meine Töchter geboren wurden, und das ist nicht so lange her, also ich glaub, da gibt's schon n Wandel in den Generationen, dass junge Männern heute andere Väter sind und perspektivisch bestimmt auch anders pflegend sind oder versorgend sind am Lebensende, aber mit den überwiegend älteren Menschen, mit denen wir's ja jetzt zu tun haben, gibt's schon diese Unterschiede.

Sprecherin:

Womöglich sterben Frauen und Männer in einigen Jahren oder Jahrzehnten also ähnlicher als es heute der Fall ist.

Hanna Roth:

O40 Gut, Dann bin ich aber tatsächlich auch mit meinen Fragen so weit am Ende, hast du im Moment Fragen?

Evelyn Maus-Müller:

Nein.

Sprecherin:

Evelyn Maus-Müller ist fertig mit ihrem Vorsorgegespräch bei Bestatterin Hanna Roth. Aber eins fällt ihr noch ein. Sie will schließlich auch im Tod noch eine gute Gastgeberin sein.

O41 Evelyn Maus-Müller:

Und dann möchte ich aber dann auch nach der Trauerfeier ein paar Canapés, bitte. (Hanna: Mhm), so n paar kleine Schweinereien, weißt du? Ja, dat find ich jut. Scheiße, dass ich dann nicht mehr dabei bin.

Hanna Roth:

Wobei das stimmt ja nicht, wir machen ja die Trauerfeier mit dem Sarg, also körperlich bist du ja noch anwesend.

Evelyn Maus-Müller:

Ja, aber da krieg ich ja trotzdem nix zum Trinken, nix zu Müffeln und zu Süffeln. Na gut. Aber ich gönn' es meinen Gästen.